Predigt Misericordias Domini, 18.04.2021

zu Hesekeil 34, 1-2.10-16

in St. Anna, Forth

von Pfarrerin Stefanie Grasruck

Der gute Hirte

Liebe Gemeinde,

die Rede von Gott als dem „Guten Hirten“ ist uns selbstverständlich geworden, wie kaum ein anderes Bild des Glaubens.

Es geht durch alle Generationen hindurch.

Als Taufspruch wird der erste Vers „Der Herr ist mein Hirte“ immer noch sehr gerne ausgewählt.

Die Konfirmanden und Schülerinnen der 3. Grundschulklasse lernen ihn nach wie vor auswendig – ein wenig Übersetzungshilfe an der ein oder anderen Stelle tut not; *„Gott erquicket meine Seele – Gott macht, dass es mir gut geht; er läßt mich fröhlich werden in meinem Herzen“*

Nach kurzer Zeit geht das gemeinsame Gebet in seinem eigenen Rhythmus in Fleisch und Blut über und kann gemeinsam gesprochen werden.

Diesen ganz eigenen Rhythmus hören wir auch, wenn wir im Seniorenheim Gottesdienst feiern und gemeinsam den Psalm beten.

Dabei bin ich jedes Mal gerührt.

Selbst wenn die Sinne schon versagen und der Geist bereits verwirrt ist, lassen sich diese gelernten Worte noch immer gemeinsam beten.

Das zeigt, wie tief die Worte ins Herz eingedrungen sind und wie sicher und fest sie dort durchs Leben tragen.

In solchen Momenten wünsche ich mir das auch immer für alle kommenden Generationen.

Sich anvertrauen

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu haben seine Anhänger nach Bildern und

Ausdrucksmöglichkeiten gesucht, wie sie von Jesus reden können. Und sie fanden viele Bilder in den Psalmgebeten des Judentums, die ihnen ja seit ihrer Kindheit vertraut waren.

Damit konnten sich die ersten Christen identifizieren.

In der ersten Verzweiflung nach dem Tod Jesu, der bald einsetzenden neuen Glaubenskraft an die Auferstehung und der einsetzenden Christenverfolgung der ersten Jahrhunderte hat sich das Bild bewährt.

Der Auferstandene war unter ihnen gegenwärtig mit seinem Wort „Ich bin der gute Hirte“. So gibt es Darstellungen, Fresken in Kirchen, die Jesus als guten Hirten darstellen, der ein Schäfchen auf der Schulter trägt.

Das Bild spricht eine Sprache, die über alle Jahrhunderte hinweg, bis heute, verstanden wird.

Es spricht den Menschen in seiner Existenz an.

Der Wunsch, ganz versorgt zu sein, an Leib und Seele;

jemanden zu haben, der den richtigen Weg weiß in unklaren Situationen,

jemanden zu erfahren, der in dunklen Tälern begleitet und Beistand leistet und „voll einschenkt“, auch im Angesicht von missgünstigen Menschen

Der Mensch entdeckt sich und seine eigene Existenz wieder in diesem Bild des Glaubens.

Dadurch erfährt das Bild seine Wirkkraft.

Auch wenn uns die Erfahrung eines Hirtenjungen fehlt, lässt es sich nachvollziehen:

Sich weiden lassen heißt: sich anvertrauen.

Zu neuen Weiden

Die wichtigste Aufgabe für den Hirten – oder für seine Helfer – ist es wohl, die Schafe zu neuen Weiden zu führen. So ein Schaf braucht immer wieder frisches Gras zum Fressen, aber auch Wasser und Schatten. Wer die Schafe weidet, muss sich gut auskennen im Gelände, muss Zäune abstecken und die Schafe dahin führen, wo sie

überleben können.

Er muss auch Nachtwachen halten, muss ein Auge für die Gefahren haben, die drohen: Wenn ein Wolf kommt, wie in letzter Zeit, wieder häufiger, muss er ihn, manchmal auch mit Technik, vertreiben. Wenn ein Abgrund in der Nähe ist, muss er die Schafe fernhalten.

Das alles tut ein Hirte, und das Schaf kann sich behütet und umsorgt fühlen.

Dieses Bild wird sofort verstanden – oft ist es positiv besetzt, mit Fürsorge, Vertrauen und „Be-hütet sein“, im wahrsten Sinne des Wortes.

Jesus als guter Hirte

Es hat die ersten Jünger angesprochen.

Sie haben sich diesem Menschen Jesus anvertraut.

Sie sind mit ihm gegangen und haben die Erfahrung gemacht, dass sie frisches Wasser zum Leben und eine grüne Aue gefunden haben – erfülltes Leben.

Im Zusammensein mit ihm hatten sie Leben in Fülle und in schwierigen Situationen das Gefühl, nicht allein zu sein.

Nach seinem Tod wurde im Johannesevangelium sein Sterben im Lichte des Bilds vom „Guten Hirten“ gedeutet.

Jesus war der gute Hirte, der sein eigenes Leben nicht verschonte, um die Herde zu retten. Er opferte sich auf, um seine Schutzbefohlenen in Sicherheit zu wissen. Er ging allein den Weg, der die Konsequenz seines Lebens für andere war.

So wurde er zum „Guten Hirten“ auch über den Tod hinaus.

Er gab ihnen eine Richtung vor, auch für die entstehenden jungen Gemeinden.

Dreimal wird Petrus, korrespondierend zu seiner dreimaligen Verleugnung, in Kapitel 21 des Johannesevangeliums gefragt und beauftragt: „Weide meine Lämmer!“

Es werden Menschen gesucht, die Verantwortung übernehmen für das Leben von Gemeinden, die vorangehen und zugleich achtgeben, dass alle mitgenommen werden, die sich um das Wohlbefinden und den Schutz der Herde sorgen.

Predigttext Hes 34, 1-2.10-16

Unser Predigttext aus dem Alten Testament, aus dem Buch des Propheten Heseziel 34, 1-2.10-16 stellt Gott als den guten Hirten den schlechten Hirten der damaligen Zeit gegenüber:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? 10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. 11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Das Verlorene suchen

Die Könige, die beauftragten Hirten der damaligen Zeit in Israel kamen ihrem Hirtenamt nicht gut nach.

Sie sorgten sich mehr um sich und die Ihren als um die Belange des Volkes Israel. Daher sollte der Prophet ankündigen, dass Gott selbst als Hirte sich um die Seinen kümmern wird. Es waren Gerichtsworte des Propheten gegenüber den Mächtigen. Das Kriterium für einen Hirten, der seine Aufgabe gut erfüllt, war: *„das Verlorene zu suchen, das Verirrte zurückzubringen, das Verwundete zu verbinden, und das Schwache zu stärken und die Starken zu behüten.“*

So ist es auch in diesem Bild, vermutlich aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, dargestellt worden:

In diesen Jahrzehnten war es ein schöner Trend, sich solche Buntdruckbilder ins Schlafzimmer zu hängen.

Jesus als der gute Hirte, der ein Schäfchen in der Falte seines Gewandes trägt – einen leichten Hirtenstab in der einen Hand.

Eine ganze Schafherde hinter sich versammelt.

In einer romantischen Landschaft. Er klopft an, an einer Tür, bittet um Einlass. Und er sieht uns an.

Stilisiert ist Jesus dargestellt: sanftmütig, mit Bart und langem Haar, mit fast femininen Zügen, eine heilige Gestalt, mit Blick auf uns.

Aus unserer Sicht vielleicht ein wenig kitschig und doch irgendwie vertrauenserweckend. Eine heile Welt. Hirtenromantik.

Wir finden viele solcher Bilder auf Flohmärkten und Treppelmärkten als Dekoartikel. Manchmal wird noch der goldene Rahmen gern gekauft, um dann ein anderes Bild zu zieren.

Für mich sind diese Bilder Zeugen einer Frömmigkeit, die heute immer mehr zu verloren gehen droht, ganz gleich, ob man nun solch ein Bild für künstlerisch schön oder wertvoll erachtet oder nicht.

Die Sehnsucht nach einem Geborgen Sein in einer Gemeinschaft, die Sehnsucht nach „Behütet-Sein“ an Leib und Seele ist ja nach wie vor vorhanden, sie wird nur oft anders gestillt.

Wenn die Worte fühlen

Eigenartigerweise gehen uns diese Psalmworte nahe, obwohl Schafe und Hirten in unserem Alltag keine Rolle spielen, abgesehen von Weihnachten und einer Wanderung in der Hersbrucker Schweiz vielleicht, bei der wir eine Schafherde sehen. Bei manch einem wird durch solch ein Bild aber mehr angestoßen und es erscheinen Bilder aus der Kindheit.

Die Worte des alten Psalmwortes wirken noch heute:

Wir finden in diesen Worten eine Sprache, wenn uns die rechten Worte fehlen.

Menschen beten den 23. Psalm am Bett von Kranken. Diese fühlen sich getröstet, geborgen und getragen von diesen Worten.

Kinder hören die Erzählung gerne, wie Jesus dem einen verlorenen Schaf nachgeht und es schließlich findet und auf seinen Schultern nachhause trägt. Sie lieben es, Watteschafe ins Heft zu kleben und sich an Jesus als den Guten Hirten zu erinnern.

Freilich spöttelt man auch ab und an gerne darüber, dass die „eins zu eins“ Übertragung von Schafen und Gemeindegliedern hinkt. „Ich bin doch kein Schaf“ – Ich trotte doch nicht nur hinterher, ich denke doch selbstständig-

Jedes Bild kommt an seine Grenze und hat einen Fokus, nach dem es sich ausrichtet.

Möge uns der Wert solcher Bilder kostbar sein und

wir uns immer wieder hineinfallen lassen in diese Worte, die uns berühren und unsere Seele heilen und ihr guttun können.

Amen .

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.